

wartung an eine gesellschaftliche und kirchliche Stellung mit, die sich unter deutschen Verhältnissen nur selten realisieren läßt. Die Möglichkeiten zu Mißverständnissen und Reibungsflächen sind schier unbegrenzt: vom Verhältnis zwischen Laien und Klerus bis hin zu unterschiedlichen Kirchenbildern und der gesellschaftlichen Rolle der Kirche u.v.a. Auch eine gut gemeinte, vom Papst eingeforderte „Großzügigkeit“ kann diese Unterschiede nicht überspringen.

Selbst wenn die allgemeine kulturelle Entwicklung annehmen läßt, eine sich z.T. rasant vereinheitlichende Weltkultur würde den angestrebten internationalen Austausch von Priestern eher begünstigen, sind dem offenbar durchaus Grenzen gesetzt. Die legitime und notwendige Sorge um das Wohl der Gesamtkirche und die nicht weniger legitime Eigenprägung der Ortskirchen können insofern zu konkurrierenden Werten werden, bei denen es im einzelnen abzuwägen gilt, welchem man den Vorrang einräumt. Modelle und Lösungen im großen Stil scheinen dabei eher ausgeschlossen. Internationale Hilfsaktionen, die Lösungsansätze, die die betroffenen Ortskirchen möglicherweise aus sich selbst heraus entwickeln könnten, obendrein torpedieren würden, wären erst recht problematisch. Gefordert sind also zuallererst die Ortskirchen selbst.

nt

„Renovabis“

Bischofskonferenz gibt der Hilfsaktion für Osteuropa eine vorläufige Struktur

Ob der Name besonders einprägsam, leicht verständlich und damit werbewirksam ist, das sei dahingestellt. Jedenfalls setzten die deutschen Bischöfe eine Tradition fort, indem sie im Januar der neu geschaffenen Hilfsaktion für die Länder Mittel- und Südosteuropas den Namen „Renovabis“ gaben, ent-

lehnt aus Psalm 104: „Du erneuerst das Antlitz der Erde.“ Die Namensverwandtschaft mit den bestehenden kirchlichen Hilfswerken *Missio*, *Misereor* und *Adveniat* bedeutet jedoch nicht, daß mit „Renovabis“ ein weiteres Hilfswerk etabliert wurde.

Die Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz (vgl. ds. Heft 171, 175 und 214) widmete sich jetzt der näheren Ausgestaltung und der Suche nach einem Verfahrensmodus für die „Aktion der partnerschaftlichen Solidarität der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa“. Fest steht dabei zunächst ein *Datum*: Am 2. Mai wird in allen Gottesdiensten eine Kollekte durchgeführt, deren Mittel im Rahmen der neuen Aktion verwendet werden sollen (vgl. HK, Januar 1993, 54).

Die Idee zu einer solchen Aktion ist nunmehr *fast drei Jahre alt*. Die Initiative kam dabei aus dem *Zentralkomitee der deutschen Katholiken*. Als das ZdK zu Beginn des Karlsruher Katholikentages im Juni letzten Jahres diese Idee einer breiteren Öffentlichkeit vorstellte, weckte es damit nicht nur uneingeschränkte Begeisterung. Die bestehenden Hilfswerke und der Caritasverband wandten sich zunächst gegen eine neue „Initiative“, da man trotz der den Deutschen immer wieder attestierten Spendenfreudigkeit eine Überforderung befürchtete, die auch zu Lasten des kirchlichen Dritte-Welt-Engagements gehen würde (vgl. HK, August 1992, 351f.). Zudem wurde mit Hinweis auf die bereits bestehenden Hilfsaktionen und Werke für Osteuropa vor der *Etablierung von Parallelstrukturen* gewarnt, die einander behindern oder gegenseitig Konkurrenz machen könnten.

Die Bedenken, das Spendenaufkommen könne in einer Phase allgemeiner Rezession und angesichts sinkender Kirchenmitgliedschaft doch geschwächt und die Neuverteilung der Mittel infolgedessen zuungunsten der Dritten-Welt-Arbeit erfolgen, werden sich im letzten kaum ausräumen lassen. Hier ist schlicht die Kollekte vom 2. Mai abzuwarten.

Befürchtungen vor schädlicher Konkurrenz oder unnötigen Parallelunternehmungen zu bereits Bewährtem scheinen mit der nun geschaffenen Struktur, die überdies, wie durchweg betont wird, unter dem Vorbehalt der Vorläufigkeit steht, aus der Welt zu sein. Der Beschluß der deutschen Bischöfe ist deutlich von dem Willen geprägt, alle vorhandenen Kompetenzen und Kräfte effektiv zu bündeln und zur Kooperation zu führen. In der möglichst noch vor der Mai-Kollekte einzurichtenden Geschäftsstelle – deren Ort ist noch nicht festgelegt – werden Mitarbeiter der Hilfswerke fürs erste Amtshilfe leisten.

Als wohlwollendes und integrierendes Zeichen auch in Richtung der Hilfswerke wurde dabei schon die von allen Seiten gelobte Entscheidung der Bischofskonferenz gewertet, den Vorsitz des zu errichtenden Geschäftsführenden Ausschusses der Aktion dem Trierer Weihbischof *Leo Schwarz* zu übertragen. Dieser war als Vorgänger von *Norbert Herkenrath* Hauptgeschäftsführer von *Misereor*.

Dem *Geschäftsführenden Ausschuss*, der eine möglichst plurale Zusammensetzung erhalten soll und in dem auch – als Initiator des ganzen – das ZdK vertreten sein wird, ist die konzeptionelle und praktische Durchführung der Aktion übertragen. Die geistliche und pastorale Leitung und zugleich die Zuständigkeit für die Vergabe der Kollektenmittel übernimmt eine bereits im Herbst 1990 unter dem Vorsitz des Kölner Erzbischofs, Kardinal *Joachim Meisner*, eingerichtete Unterkommission der Kommission für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz.

Solange keine endgültige rechtliche Struktur für „Renovabis“ geschaffen ist, wird mit einem am 16. März gegründeten eingetragenen Verein der Aktion eine Rechtsform gegeben, die auch den Zugang zu öffentlichen Mitteln sichern soll.

Wie die konkrete Koordination und Kooperation mit den bereits bestehenden Einrichtungen verlaufen soll, ist bisher nicht entschieden.

Gebündelte Kompetenz wird dringend erforderlich sein, um „Renovabis“ im Sinne seiner Initiatoren auf den Weg zu bringen, etliche Hindernisse sind zu überwinden. Dies gilt wohl zuallererst für den der Hilfsaktion zentralen „partnerschaftlichen Ansatz“. Bei der Realisierung der Selbstverpflichtung, mit den „Schwesterkirchen“ die Prioritäten der Hilfe gemeinsam zu erarbeiten, ist die junge Aktion mit völlig unterschiedlichen Ausgangssituationen – man denke etwa an Polen und die Ukraine – in den Ländern Mittel- und Osteuropas konfrontiert. Zum Teil fehlen nahezu alle kirchlichen Strukturen, ist die katholische Kirche in einer extremen Minderheitenposition. Spezifische Anliegen, wie sie etwa das ZdK mit einer Förderung der Laienarbeit verfolgt, werden in manchen Ländern wohl einen sehr langen Atem verlangen. Vor allem wird das Verhältnis der katholischen Ortskirchen zur Orthodoxie einiges Fingerspitzengefühl erfordern. Die Bischöfe betonen eigens die besondere Bedeutung der ökumenischen Zusammenarbeit.

Es bleibt die Hoffnung, daß die Spendenfreudigkeit der Deutschen durch die Konfrontation mit der zum Teil unvorstellbaren Notsituation in manchen Ländern Osteuropas ungetrübt bleibt. Den Glaubwürdigkeitsbonus, über den die kirchlichen Hilfswerke in ihrem Dritte-Welt-Engagement insgesamt verfügen, wird ihnen auch für die neue Hilfsaktion einen Vorteil sichern. fo

Signal

Die Spanische Bischofskonferenz und ihr neuer Vorsitzender

Die jüngste Vollversammlung der Spanischen Bischofskonferenz, die vom 15. bis 20. Februar stattfand, stieß schon im Vorfeld auf weit größeres Interesse in Kirche, Öffentlichkeit und Medien, als

es solchen Veranstaltungen normalerweise zuteil wird, und auch während der Vollversammlung drängten sich die Journalisten am Madrider Sitz der Bischofskonferenz. Der Grund für diese besondere öffentliche Aufmerksamkeit: Die Bischöfe hatten einen *neuen Vorsitzenden* zu wählen und von dieser Wahl wurde gleichzeitig eine *Richtungsentscheidung* erwartet.

Der bisherige Vorsitzende, der Madrider Erzbischof Kardinal *Angel Suquía*, stand nach Ablauf von zwei dreijährigen Amtsperioden nicht mehr zur Wahl; er hatte im letzten Jahr mit Erreichen der Altersgrenze von 75 Jahren pflichtgemäß sein Rücktrittsgesuch als Erzbischof der spanischen Hauptstadt eingereicht. Der aus dem Baskenland stammende Suquía hatte sich als Konferenzvorsitzender als scharfer Kritiker des moralischen Verfalls in der spanischen Gesellschaft profiliert und immer wieder deutliche Gegenpositionen zu Maßnahmen der sozialistischen Regierung unter *Felipe González* bezogen (vgl. HK, Juni 1991, 283ff.). Dieser Kurs war auch im Episkopat zumindest im Blick auf Stil und einzelne Akzentsetzungen nicht unumstritten: In der Diskussion über die letzten drei Jahre von Kardinal Suquía an der Spitze der Konferenz gab es auf der Vollversammlung offenbar kritische Anmerkungen, die sich vor allem auf das Verhältnis der Kirche zur Regierung, zur Kultur und zu den Medien bezogen.

Das Ergebnis der Neuwahl überschrieb ein Bericht in der Zeitschrift „Ecclesia“ mit „Kontinuität und Erneuerung“. Die Bischöfe wahrten die Kontinuität, indem sie den Erzbischof von Zaragoza, *Elias Yanes*, für die nächsten drei Jahre zum Vorsitzenden der Konferenz und den Erzbischofkoadjutor von Granada, *Fernando Sebastián*, zu seinem Stellvertreter wählten. Der neue Vorsitzende war von 1972 bis 1977 Sekretär der Bischofskonferenz und amtierte die letzten sechs Jahre als Stellvertreter von Kardinal Suquía; Bischof Sebastián diente der Konferenz von 1982 bis 1988 als Sekretär. Zum neuen Sekretär wählten die spanischen Bischöfe jetzt den

Bischof von Sigüenza-Guadalajara, *José Sánchez*, nachdem der zunächst gewählte Madrider Weihbischof *Gutiérrez* die Wahl nicht angenommen hatte.

Gleichzeitig bedeutet die Wahl von Erzbischof Yanes aber auch ein Signal der *Erneuerung*, eine *Zäsur* gegenüber der Amtszeit von Kardinal Suquía. Die Bischöfe entschieden sich schon im ersten Wahlgang überraschend deutlich (mit 45 von 77 Stimmen) für den Kandidaten, der für Offenheit und Dialogbereitschaft stand, während der Wunschkandidat des konservativen Flügels in der Bischofskonferenz, Erzbischof *Ricardo María Carles* von Barcelona, sich mit 30 Stimmen zufriedengeben mußte. Erzbischof Yanes betonte in seiner Ansprache zum Abschluß der Vollversammlung die Bedeutung des „evangelisierenden Dialogs mit der Gesellschaft“, der eine „dienende und evangelisierende Präsenz“ der Kirche im Bereich der Kultur und in den sozialen Problemfeldern beinhalte. Dazu brauche es einen „respektvollen und konstruktiven Dialog“ mit den staatlichen Organen und den Zugang zur öffentlichen Meinung durch die Medien (Vida Nueva, 27.2.93). Diese Sätze wurden auch in das Kommuniké der Vollversammlung aufgenommen.

Beobachter des Treffens waren sich darin einig, daß die Spanische Bischofskonferenz als Institution gestärkt aus der Vollversammlung hervorging, daß die Wahl der neuen Führung vor allem als Sieg der *bischöflichen Kollegialität* zu werten ist: Die Bischöfe wählten einen Vorsitzenden, von dem sie sich Fähigkeit zum Gespräch, zum Ausgleich zwischen den verschiedenen Strömungen im Episkopat wie in der Kirche insgesamt und zu einer kollegial rückgebundenen Praxis öffentlicher Verantwortung der Kirche versprechen. Gleichzeitig ist die Wahl von Erzbischof Yanes auch ein Zeichen für die wachsende Einsicht, daß ein einseitiger Konfrontationskurs gegenüber der Öffentlichkeit für die spanische Kirche letztlich eher nachteilige Auswirkungen hat, daß moderate Töne mehr bewirken als überzogene Anklagen. ru